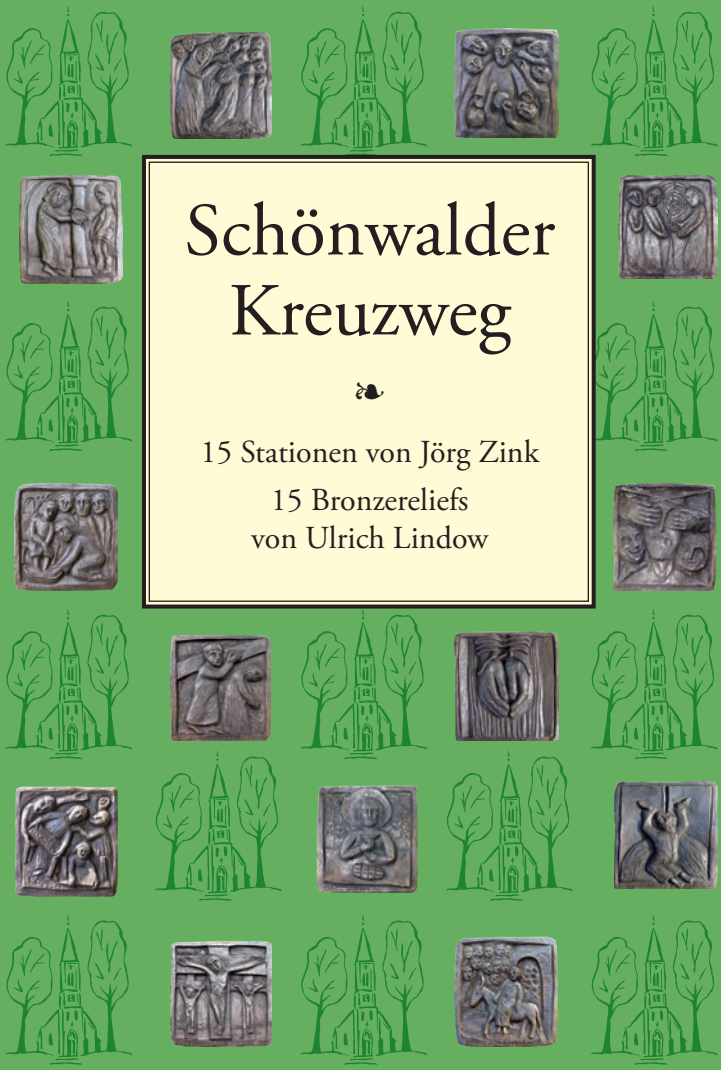


Schönwalder Kreuzweg

15 Stationen von Jörg Zink

15 Bronzereliefs
von Ulrich Lindow

Die hier abgedruckten Texte von Jörg Zink sind Auszüge aus dem Buch
„Die goldene Schnur. Anleitung zu einem inneren Weg“,
Freiburg 2013, S. 108-135, mit freundlicher Genehmigung der
Kreuz Verlag GmbH, Freiburg.

Fotos:
15 Bronzereliefs / S. 43 / S. 53: Marc Dobkowitz;
S. 52: Georgios Anastasiades

Layout/Grafik: Renate Hagenkötter

Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen
Kirchengemeinde Schönwalde;
Schönwalde am Bungsberg, Ostholstein
Zweite Auflage, 2018

www.kirche-schoenwalde.de

Schönwalder Kreuzweg

15 Stationen von Jörg Zink
15 Bronzereliefs von Ulrich Lindow

Zum Geleit

Die Idee kam beim Lesen.
Eine Krankheit, verbunden mit einem längeren Klinikaufenthalt im Frühjahr 2011, hatte für einige Monate meinen beruflichen Weg unterbrochen, auf dem ich gerade eine neue Etappe als Gemeindepastor von Schönwalde beginnen wollte. Ich hatte Zeit. Mein Terminkalender, meine berufliche Rolle, die alltäglichen Pflichten und Routinen rückten für eine Weile in den Hintergrund. Jörg Zinks Buch „Die goldene Schnur“ wurde mir in dieser Zeit zu einem wichtigen Leitfaden, meinem „inneren Weg“ mehr Aufmerksamkeit zu schenken.
Zink regt an, das eigene Leben mit den Stationen eines erweiterten Kreuzweges von der Salbung in Bethanien über Golgatha und Ostern hinaus bis Pfingsten, dem Fest der Ausgießung des Geistes, zu verbinden. Das gab mir den Anstoß, seinen Vorschlag zusammen mit anderen in die Praxis umzusetzen.
Der „innere Weg“, zu dem der Autor anleiten will, fordert zur Bewegung heraus. Ihm entspricht der äußere Weg, den wir auf dem Pfarrhofgelände der Kirchengemeinde Schönwalde angelegt haben. Er führt durch einen Obstgarten über eine ausgedehnte Senke,die wieder in ihren ursprünglichen Zustand eines Feuchtbiotops zurückgeführt wird, durch einen Pappelhain und über eine Wildblumenwiese, entlang eines Knicks, vorbei an einer Weide für Schafe und Esel, zwischen reetgedeckten Fachwerkhäusern, den alten Wirtschaftsgebäuden des Pfarrhofes, hindurch und über einen kleinen Gemüsegarten zum sog. „Liturgischen Garten“, einer Gartenanlage mit Zierpflanzen in den Farben des Kirchenjahres. Der Weg mündet schließlich, ein altes Gräberfeld durchquerend, vor dem Portal der kleinen mittelalterlichen Dorfkirche mit ihrem barocken Taufengel, der, die Taufschale in der Hand, von oben herabschwebend zur Gemeinschaft des christlichen Glaubens einlädt.
„In einer vertrauten Welt leben“ und „Zusammengehören“ – diese beiden Titel aus der Himmelfahrts- und Pfingstbetrachtung Jörg Zinks stehen nun wie ein Motto am Eingang unserer Kirche. Wo beides einfach und ehrlich gelebt wird, braucht es nicht vieler zusätzlicher Worte, um als Kirche Jesu Christi glaubwürdig Zeugnis abzulegen.
Der Weg will zur Betrachtung der inneren und äußeren Wege unseres Lebens anregen. Diesen Weg kann, soll und wird man öfter gehen, wenn man ihn erst einmal kennengelernt hat. Die fünfzehn Bronzereliefs des Bildhauers Ulrich Lindow, veranschaulichen schlicht und eindringlich die Kreuzweg-Stationen Jesu mit den dazugehörenden Betrachtungen von Jörg Zink.

Mögen die Texte und Bildwerke dieses Kreuzweges allen, die ihn gehen, bleibende Eindrücke schenken.

Im August 2013, Arnd Heling, Pastor

Christus, den Wegbruder, begleiten

Christliche Meditation setzt ein, wenn es um dreierlei geht: Erstens um das Wort, das Jesus Christus gesprochen hat oder das über ihn gesagt wurde. Zweitens um die Gestalt dieses Mannes. Drittens um den Weg, den er gegangen ist. Und das Ziel ist wiederum dreierlei: dass erstens der Meditierende selbst zu einem Wort, zu einer Stimme wird, zweitens, dass die Gestalt dieses Jesus Christus ihn prägt, und drittens, dass er, indem er jenen Weg betrachtet, seinen eigenen Weg findet. (…)

Johannes sagt es in großer Einfachheit: Jesus kam von Gott, und er ging wieder zu Gott. Das ist sein Weg. Und er fügt an, der sei auf der richtigen Spur, der dies einfach anerkennt: dass Jesus von Gott kam und zu Gott ging.

Paulus sagt es ein wenig ausführlicher. In seinem Brief an die Philipper lesen wir: »Er hatte göttlichen Rang. Er hielt aber seine Würde nicht fest. Er nahm die Gestalt eines Menschen an und wurde den Menschen gleich. Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Aber Gott hat ihn erhöht. Er gab ihm die höchste Würde, die im Himmel und auf der Erde zu vergeben war, und alles, was lebt, soll ihm dienen und ihn verehren.«

In den kurzen Gedanken, dass Jesus vom Vater kam und zum Vater ging, rückt also auch eine Andeutung seines irdischen Leidenswegs ein.

Aber sein »Weg« ist auch alles, was die Evangelien erzählen. Sie beginnen in Bethlehem und Nazaret und mit dem Schicksal eines Flüchtlingskindes. Sie setzen nach einer Zeit von etwa dreißig Jahren, aus denen wir fast nichts wissen, wieder ein mit der Begegnung zwischen Jesus und Johannes dem Täufer, mit der Berufung seiner jünger und mit den Reden und Heilungen in Galiläa, mit der Auseinandersetzung mit Gegnern und Institutionen und schließen diesen Abschnitt seines Weges ab mit der Wanderung nach Jerusalem. Danach folgt ihre Schilderung seiner Passion und seines Todes. Sie schildern damit ein Schicksal, wie es vielen Großen dieser Erde in irgendeiner ähnlichen Form widerfahren ist. Auch der große islamische Mystiker Mansur al Halladsch wurde gekreuzigt. Aber sie setzen ihren Bericht damit fort, dass sie von Auferstehung reden.

Die christliche Tradition hat daraus den kurzen Abschnitt einer Woche, der letzten, genommen und ihn zum eigentlichen »Weg«, der für Christen gelte, erklärt. Der »Weg Jesu« wurde zum Leidensweg der letzten Tage, zum »Kreuzweg«. Diesen Weg zu meditieren heißt seit vielen Hundert Jahren, die einzelnen Ereignisse dieser Woche nicht nur an sich vorüber-, sondern durch sich selbst hindurchziehen zu lassen, sie mitzugehen in Gedanken und auf praktischen Wegen der Einübung. (…)

Denn – das steht als Überzeugung hinter dieser alten Sitte – es wird für deinen eigenen Leidensweg, der dir eines Tages bevorstehen könnte, entscheidend sein, ob er auch etwas Befreiendes, etwas Erlösendes, ja Heilendes an sich haben kann oder nicht. Ob einer da ist, der dich dabei begleitet oder der vorausgeht. Ob dieser Weg auf einen Ostermorgen zuläuft oder nicht und ob das Leiden vielleicht gar für andere einen tröstlichen Sinn gewinnen kann.

Du kannst immer fragen, warum wir uns so ungeschützt mit dem Bild eines Hingerichteten an einem Kreuz befassen. Die Antworten legen sich nahe: Einmal, weil wir der Wirklichkeit ins Auge sehen wollen, und das Sterben vieler Menschen hat durchaus die Schrecklichkeit eines Sterbens an einem Kreuz. Der christliche Glaube geht ja unerhört unsentimental mit den Illusionen der Menschen um. Die Zeit rückt vor. Tag um Tag. Jahr um Jahr. Wer nicht gehen will, mit dem wird gegangen. Den schleift die Zeit durchs Leben. Wir aber wollen selbst gehen. Und die Passionsgeschichte ist die hohe Schule, in der du lernen kannst, dein Schicksal anzunehmen, und auch, wo sich alles in dir sträubt, den nächsten Schritt überhaupt zu tun.

Zum Zweiten gehört zu jeder Erfahrung irgendeines schweren Leidens auch eine Erfahrung von Einsamkeit, in der uns kaum ein anderer begleiten kann. Es wird entscheidend sein, dass wir in ihr dem begegnen, der uns unser Geschick zumutet. Und so betrachten wir den leidenden Christus, der uns auf den schwersten Stücken unsres Lebensweges als Wegbruder begleitet. (…)

Der dritte Grund, das Kreuz Christi zu betrachten, ist der, dass du dabei vielleicht die Fähigkeit gewinnst zu trösten. Trösten heißt ja nicht, sagen: Es wird schon wieder werden. Es heißt, wissen: Neben dir ist einer. Der hat ein Wort für dich. Zu dem kannst du reden. Dem darfst du ähnlich werden. Der zeigt dir den Sinn deines Weges. Der führt dich an dein Ziel. In ihm begegnest du dem rätselhaften Gott, der dir dein Leiden zumisst wie einem Bruder. Trösten heißt, als Gesunder, der nicht zu leiden hat, die Rolle des Wegbruders Christus zu übernehmen.

Das alles deutet noch nicht den letzten Sinn des Kreuzes. Aber es ist der Anfang. Dass wir heute so große Mühe haben, den Sinn des Kreuzzeichens zu verstehen, hängt damit zusammen, dass der Kreuzweg bei uns nicht eingeübt wird. Hätte ich eine Kirche zu bauen, so würde ich vor ihr oder in ihr einen Kreuzweg anlegen. Ihr Eingang läge nicht an einer Straße, ich würde vielmehr zwischen Straße und Eingang eine Gartenzone vorsehen, in der verschiedene Wege durch die Themen des Kreuzwegs führten. Wir kämen dabei nicht nur dem näher, was Christus für uns bedeutet, sondern verstünden dabei auch, wie alles spirituelle Leben in Schritten besteht und in Schritten vollzogen werden muss. Man wird ja nicht von heute auf morgen ein Christ. Man geht ein Stück und bleibt wieder stehen. Man verläuft sich und findet wieder auf den Weg zurück; und vielleicht bemerkt man im Lauf seines Lebens, dass man ein paar kleine Schritte weitergekommen ist, vor allem dadurch, dass man bereit wurde, sich einem führenden Willen anzuvertrauen.

Vor allem auch könnten wir beim Meditieren auf einem solchen Weg auch mehr Klarheit über Jesus Christus gewinnen, den wir über einen so großen zeitlichen Abstand wahrnehmen. Denn er ist ja anders als andere große Menschen. Er ist zugleich stärker und schwächer als sie. Anspruchsvoller und einfacher. Erhabener und geringer. Er bringt die Kraft Gottes ins Spiel unter den Menschen und lebt und leidet die Kraftlosigkeit der Schwachen und der Kranken. Er bringt Freiheit und lässt sich binden für die Gebundenen. Er wendet keine Gewalt an, sondern beugt sich ihr. Er hat große, weitreichende Ziele und weicht dem Opfer aller seiner Pläne nicht aus. Vielleicht siehst du an ihm, was es heißt, nicht ein großer 'Kämpfer, sondern ein Mensch zu sein, ein Mensch in seiner ganzen Einfachheit vor einem großen Hintergrund. Und vielleicht auch siehst du, wie sich um ihn her die Welt wandelt aus einer Welt des Streits und des Leidens und der Machtausübung in ein Reich Gottes.

Man kann natürlich, wie es die Menschheit seit Urzeiten getan hat, seine menschlichen Fragen an Gott richten: »Wozu soll das unermessliche Leid gutsein, das überall in unserer Welt erlitten wird, nicht nur unter Menschen, sondern unter allen lebendigen Wesen, im Verborgenen und in aller Öffentlichkeit?« Oder: »Warum trifft es mich, was habe ich getan, dass dies eine angemessene Strafe wäre?« Oder: »Warum spricht Gott nicht, wenn ich ihn anrufe? Ist er stumm, ist er taub? Ist er tot?« Oder: »Warum werden wir Menschen nicht gefragt, ob wir auf dieser Erde leben wollen? Und warum dürfen wir uns am Ende nicht selbst aus dieser Welt

verabschieden?« Nein,wir müssen bleiben und aushalten und wissen nicht, wozu.

Und solche Fragen, so naiv sie oft gestellt werden, haben ihr abgrundtiefes Recht. Gerade sensible und nachdenkliche Menschen geraten dabei leicht an die Grenze der Schwermut. Und es hat wenig Sinn, ihnen vorschnell von der Liebe Gottes zu reden. Denn was sie suchen, ist nicht Trost mit Worten und nicht, was man Therapie nennt, sondern den Durchstieg durch die Zone der dunklen Fragen in eine Zone, in der etwas wie Erlösung, wie Befreiung geschieht. Dorthin, wo es glaubhaft wird, wenn Jesus von Gott spricht als dem großen Vertrauenswürdigen.

Aber Jesus ist nicht gekommen, um unsere Warum-Fragen zu beantworten, sondern um uns durch die dunkle Landschaft unserer Fragen zu begleiten. Er sagt nicht: Das ist die Lösung! Sondern: Ich bin da. Ich bin bei dir bis ans Ende, und damit sage ich: Gott ist bei dir. Er geht dir in meiner Gestalt voraus. Geh mit. (…)

Ich möchte einen Kreuzweg vorschlagen. Vielleicht will ihn eines Tages ein Künstler, eine Künstlerin in dieser Abfolge in Stein hauen oder auf Tafeln malen, sodass Menschen ihn auf irgendeine Weise mitgehen können. Hier will ich ihn nur beschreiben. Er gleicht nicht ganz denen, die wir gewohnt sind in Bildstöcken oder an den Wänden unserer Kirchen zu sehen, auch nicht dem, den die Pilger alljährlich in Jerusalem durch die Via dolorosa zur Grabeskirche gehen.

Er ist anders aus zwei Gründen: Einmal hat der überlieferte Kreuzweg Einfügungen legendärer Art. Er schildert das dreimalige Fallen Jesu unter dem Kreuz. Und er bringt die Szene mit Veronika und ihrem Schweißtuch. Ich möchte mich aber an das halten, was das Evangelium berichtet.

Zum anderen endet der Weg Jesu nicht mit dem Begräbnis. Er geht über in den Ostermorgen, und ohne dieses neue Ereignis kann der Kreuzweg seinen Sinn nicht zeigen. Und er geht weiter über den Abschied Jesu, den wir die Himmelfahrt nennen, bis an jenen Pfingsttag, an dem die Kirche seinen Weg über diese Erde aufgenommen und fortgesetzt hat. Man spricht bei einem Kreuzweg von »Stationen«. In dem Ausdruck liegt das Wort »stehen«. Das heißt: Es sind die Stellen, an denen einer stehen bleibt und betrachtet, was er sieht, und nachdenkt über das, was es ihm bedeutet. So schlage ich zwölf Stationen des Leidensweges vor und nach ihm drei Stationen, die von Ostern bis Pfingsten führen. Lass uns also auf dem Weg fünfzehnmal »stehen bleiben«. Wenn du mitgehen willst, dann komm.

Erste Station:
Unser Herz beteiligen
Joh. 12, 1-8

Ein Zimmer in einem Haus. In Betanien. Jesus und seine nächsten Anhänger sind zur Mahlzeit versammelt. Gemischte Stimmung zwischen großen Erwartungen und ebenso großen Befürchtungen. Wird dieser Jesus sich in Jerusalem durchsetzen? Wird er sich zum König Israels ausrufen lassen? Oder wird die Allianz der Priester und der Volksvertreter stärker sein? Und wenn sie stärker ist, was wird dann mit Jesus geschehen? Man mag es sich gar nicht ausdenken. Nur eine sieht klar, eine Frau. Sie weiß: Dies werden Tage des Schreckens sein. Man wird Jesus zum Tod verurteilen und hinrichten. Und nun tut sie, was Menschen, die einander lieben, in jener Zeit und in jenem Land einander zu tun pflegten, die Lebenden den Toten: Sie salbten sie, als Zeichen der Liebe und als Zeichen gegen den Tod. Jene Frau kommt in den Raum mit einer Phiole kostbaren Salböls aus Narde, wie man es an Königshöfen verwendet, bricht sie auf und gießt das Öl über dem Haupt ihres Meisters aus. Und der ganze Raum, so wird erzählt, »war voll vom Geruch der Salbe«. Großer Aufstand unter den anwesenden Männern: Was für eine Verschwendung! Aber Jesus nimmt sie in Schutz: Sie hat etwas Schönes getan. Sie hat meinen Tod vorweggenommen und ihrer Liebe über meinen Tod hinaus ein Zeichen gegeben. Und es waren denn auch vor allem die Frauen, die den Passionsweg von Anfang bis Ende mitgingen.

Wenn du den Passionsweg in Gedanken mitgehst, so sollte es neben deinen Gedanken dein Herz sein, das sich mit dem verbindet, was es wahrnimmt. Von Schritt zu Schritt. Du wirst dann nicht als Zuschauer einem Spektakel beiwohnen, sondern mit dem, dessen Weg du siehst, mitgehen so, dass alles, was da geschieht, an dir mit geschieht, und alles, was in dir ist, dort mit abgebildet ist. Das Herz, nicht der Kopf, wird uns auf unserem Weg führen.

Zweite Station:
Missverständnisse erleiden

Joh. 12, 12-19

Ich sehe den »Einzug in Jerusalem«. Auf einem normalen Esel reitet Jesus mit vielen Festpilgern zusammen auf Jerusalem zu, hinab ins Kidrontal und dann hinauf zur Südmauer des Tempelplatzes, und geht zu Fuß über Treppen hinauf zum Tempelvorhof Während er diesen Weg zurücklegt, erhebt sich ein Jubelgeschrei: Er kommt, der Auserwählte Gottes. Der Sohn Davids. Die Menge ruft: »Gott, hilf ihm, dem König!« Der da aber gemeint ist, weiß: Die Erwartung dieser Menschen geht an allem vorbei, was ihm wichtig ist. Es ist alles ein einziges Missverstehen. Jahrelang hatte er geredet, und was ist das Ergebnis? Die völlige Ahnungslosigkeit selbst seiner nächsten Anhänger über den Sinn seines Wollens und die Absicht seines Werks. Er weiß, das endet alles ganz anders. Ohne Jubelgeschrei. In einem Untergang.

Vielleicht geht dir vor diesem Bild auf, wie schwer es für dich selbst ist, irgendeinen Menschen neben dir wirklich zu verstehen. Wie tief unbekannt er dir bleibt. Und vielleicht verstehst du auch, wie schwer es anderen fallen muss, dich zu verstehen. Zu erfassen, was du eigentlich willst. Unsere Welt ist voll von alles vergiftenden Missverständnissen und Ahnungslosigkeiten. Von falschem Jubel. Von naivem Hass. Von Angriffen hin und her, die zeigen, dass keiner den anderen verstanden hat. Und was für einen Weg weißt du, dem Streit und dem Hass und dem Missverstehen im Frieden zu begegnen? Jesus hat in seiner Bergpredigt davon gesprochen. Erinnere dich. Du schaffst Frieden mit denen, die dich angreifen, nicht, indem du dich rechtfertigst. Nicht, indem du sie ins Unrecht setzt. Du kannst nur deinen Weg gehen, freundlich und ohne Vorwurf. Dem vertrauend, der dir deine Art und dein Wesen gab und deinen Weg vorzeichnete.

Dritte Station:
Erfolglosigkeit hinnehmen

Mt 21, 12ff., Lk 1945-48;
Joh 2,13-16

Oben, im Vorhof des Tempels, trifft Jesus den Jahrmarkt an, der der technischen Bewältigung des Besucherandrangs dient. Unter den Pilgern sind Ausländer, also braucht man Geldwechsler. Man opfert Tauben, also müssen Tauben angeboten werden. Vor Jesus steht die ungeheure Kluft zwischen dem, was mit einem Tempel gemeint ist und was der Heiligkeit Gottes entspräche, und dem tatsächlichen Religionsbetrieb. Und er greift durch. Er stößt die Tische der Wechsler um und treibt mit einem Strick, den er zur Geißel gebunden hat, die Händler aus dem Tempelvorhof hinaus. Aber was hat er damit bewirkt? Ich vermute, eine Stunde später ist das Geld eingesammelt und der Markt läuft unter dem Schutz der Tempelpolizei reibungslos weiter. Wer ist im Unrecht, wenn in der christlichen Geschichte immer wieder ein Prophet oder Reformator auftritt und die Zustände und die Praktiken in der Kirche geißelt? Die Kirche war es nie. Sie pflegte sich der Chaoten zu entledigen. Und in Jerusalem: Ins Unrecht gesetzt ist einzig Jesus, und der sieht seiner Bestrafung entgegen.

Wir haben es alle schon erfahren mit unseren Bemühungen um die Kirchenreform, mit unseren Bemühungen um Frieden oder um Gerechtigkeit oder um den Schutz der Schöpfung: Nichts ist für Menschen, die ihr ganzes Herz einsetzen für etwas Wichtiges, für etwas Notwendiges, schrecklicher als zu sehen, wie folgenlos alle Bemühung bleibt.

Erfolglosigkeit, Erliegen unter der Macht des Gewohnten und Hergebrachten - das will ertragen sein. Du könntest es an der Tempelreinigung Jesu, die so berechtigt und so regelwidrig war, einüben.

Vierte Station:
Schmutzige Füße säubern

Joh 13, 1-15

Es ist Abend. In irgendeinem größeren Raum in Jerusalem. Müde, hungrige und vom Staub der Straße schmutzige Gäste lagern auf Polstern und warten auf das Mahl. Ein Sklave, der mit einer Schüssel Wasser von einem zum anderen zu gehen und die Füße zu waschen hätte, ist nicht da. So nimmt Jesus eine Schürze, geht von einem zum anderen und wäscht allen die staubigen Füße. Beklommenes Schweigen im Saal, bis einer widerspricht und es sich danach doch gefallen lässt. Was ist der Sinn dieses Auftritts? Man fände ihn nicht, spräche man nur von Jesu Bescheidenheit. Vielmehr beschreibt er seinen ganzen Weg durch diese Tage und auch das folgende Mahl mit einem Zeichen: Der die Autorität hat, beugt sich vor dem Abhängigen. Dem die Ehre zustünde, der begibt sich hinab dorthin, wo der Kampf um die oberen Plätze sich abspielt oder austobt. Und dort unten fängt er den ehrsüchtigen Menschen und die ganze Ärmlichkeit seiner Ehrsucht auf. Er ist nicht der große Vorsitzende, sondern das Opfer, von dem alle leben.

Und wie geht es dir dabei? Kannst du das? Etwas tun, das allem Gefühl für Rang und Würde und Selbstachtung widerspricht? Dich unter die Menschen stellen, die so gerne über dir stehen oder stehen möchten? Kannst du das: ein Bild abgeben für den Christus, der nur in seiner Niedrigkeit zu begreifen ist?

Fünfte Station:
Sich füttern lassen

Mk 14, 12-25;
Mt 26, 17-30; Lk 22,7-23;
Joh. 13,21

Man begibt sich zu Tisch. Die Waschschüssel ist weggeräumt. Der Gastgeber nimmt ein Brot, bricht es und verteilt die Stücke an seine Tischgenossen. Er nimmt das Brot zum Gleichnis und sagt: So, wie dieses Brot zerkaut wird und zermahlen, damit ihr leben könnt, so werde ich zerschlagen und getötet werden. So, wie ich euch den Becher mit Wein reiche, damit ihr trinken könnt, so werde ich mein Blut hingeben.
Ich will hier nicht von der ganzen Tiefe des eucharistischen Mahls sprechen, sondern nur von diesem Vorgang. Die Gäste können nicht sagen: Ich habe selber ein Brot bei mir. Sie müssen das Stück annehmen, das ihnen geboten wird. Sie müssen Empfangende sein. Und was sie empfangen, ist nicht nur ein Brot oder ein Schluck Wein, sondern eine Lebenshingabe, die einer darbringt, weil sie es nötig haben.

Ich weiß nicht, wie es dir geht bei einer Feier des Abendmahls. Du stehst da und bekommst eine unansehnliche Oblate oder ein Stückchen Brot und sollst dafür dankbar sein, weil sich in diesem Brot ein Opfer verbirgt, das einer für dich bringt und das du dir gefallen lassen sollst. Als Kind hat man dich gefüttert. Vielleicht wird man es, wenn du alt bist, wieder tun. Inzwischen ist es nicht nur gut, wenn du die Hilflosigkeit eines Alten einübst, sondern auch begreifst, dass wir unser ganzes Leben lang die sind, die von Stunde zu Stunde empfangen, was wir zum Leben brauchen. Und dass das Heil, das uns zuteil werden soll, auf alle Fälle etwas ist, das uns nur gereicht, geschenkt, gnadenhaft verliehen werden kann, und dass unser Stolz dem nur im Wege stehen kann. Man sollte das eucharistische Mahl auch einmal begreifen als ein Zeichen, das uns zum Empfangen, zum einfachen, dankbaren Empfangen hinführt.

Sechste Station:
Auf den eigenen Willen verzichten

Mt 26, 36-45; Mk 14, 32-42; Lk 22, 39-46

Ein Ölgarten an einem der Hänge des Kidrontals. Unter den vielen Festgästen, die sich hier und überall rund um Jerusalem einen Schlafplatz suchen, finden sich ein paar Männer ein und rollen sich in ihre Mäntel. Jesus entfernt sich ein paar Schritte von ihnen und fängt an zu beten: »Vater, dir ist alles möglich! Lass das Entsetzliche an mir vorbeigehen. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.« Und ein zweites Mal. Und ein drittes: »Vater, wenn es denn keinen Ausweg gibt, soll dein Wille geschehen.« Und wie Blutstropfen fällt der Schweiß auf die Erde. Indem sich Jesus aber bis zu dem Wort durchkämpft: »Dein Wille soll geschehen«, verwandelt sich das Dahintaumeln eines verzweifelten Menschen in einen Heimweg. Der Gott, der uns, wie wir meinen, von sich stößt, wird zum Vater, der uns erwartet. Wir verbrauchen unsere Kraft nicht mehr mit dem Widerstand gegen unser Schicksal, sondern bringen sie ein, indem wir unserem Willen die Richtung geben, die Gottes Wille vorzeichnet.

Wenn du also in einer unserer alten Kirchen vom Portal an bis zum Chor an einer Wand entlanggehst und dir dort ein Kreuzweg begegnet, dann geh mit in der Richtung, die er anzeigt. Du wirst nicht nach Ausgängen suchen aus dem, was dich bedrückt. Du wirst auch nicht stehen bleiben oder umkehren. Du wirst durch alles hindurch bis an den Punkt hinfinden, an dem dir der Sinn deines Weges aufgeht: bei der Christusgestalt über dem Altar oder im Chorgewölbe. Freilich, dazu gehört eine Offenheit, die reine Gabe der Gnade ist. Es gehört, wie beim ganzen Kreuzweg, eine tiefe Verwundbarkeit dazu, Durchlässigkeit und Empfänglichkeit, wenn du den Willen Gottes als deine eigene Kraft erfahren willst.

Siebte Station:
Sich binden lassen

Mt 26,47-56; Mk 14, 43-52; Lk 22, 47-53

Ein Haufe Bewaffneter dringt in den Garten ein, und sofort schließt sich ein Ring von Fackeln, von Lanzen und Schwertern um den einsamen, unbewaffneten Mann. Einer versucht kurz, ihn zu schützen, aber das verwehrt ihm Jesus. Man bindet ihn und führt ihn ab. Wenn das geschieht, dass die Gewalt sich durchsetzt, ist es gut, wenn der Wille sich zuvor in einen größeren Willen eingebracht hat, ehe sich die Handschellen um die Hände schließen, damit sie nicht gezwungen sind, sich im Zorn zu ballen, sich zu wehren oder sich zu entziehen.

Du kannst deine Freiheit keinem Gewalttäter opfern wollen, sondern nur dem, der sie dir gegeben hat. Wenn die Krankheit dich beherrscht, kannst du dich ihr nicht fügen. Das kannst du nur, wenn ein Größerer hinter ihr steht. In den Tod gehst du nur mit einem ja, wenn du nicht vom Tod, sondern vom Leben überwunden bist. Freiheit, wirkliche Freiheit, ist allemal etwas anderes, als was der mitteleuropäische Bürger sich unter ihr vorstellt. In den gebundenen Händen des Mannes aus Nazaret ist allemal mehr Freiheit als in unserer freihändigen Geschäftigkeit. Denn sie waren zuvor schon gebunden durch seinen eigenen Willen, und der ließ sich binden durch den Willen Gottes.

Ettiner Straße
Oldenburger Straße
Am Schönberg
Jahnweg
15
14
13
12
11
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
Raum der Stille
Liturgischer Garten
privater Garten
Scheune der Rast
Pastorat
Gemeindehaus
Tankstelle
Kindergarten
Altes Backhaus
Stall
Kinderkrippe
Weidekoppel
Sportanlagen
P
P

Achte Station:
Das Innerste aussetzen

Mt 26, 57-68; Mk 14, 53-65;
LK 22,63-71; Joh 18, 12-24

Eine Versammlung des Hohen Rates der Juden im Palast des Hohen Priesters. Jesus steht der obersten Autorität des Judentums gegenüber. Es geht um das Zentrale, um Gott, um seine Autorität im Amt des Kaiaphas, um den Anspruch auf seine Autorität bei Jesus. Bei wem spricht Gott? Durch wen? Durch Jesus oder durch den Hohen Priester? Eins ist nur möglich. So stellt Kaiaphas Jesus »unter Eid bei dem lebendigen Gott«. Er fordert ihn heraus zu sagen, was er von Gott und was er von sich selbst hält. Und Jesus spricht es aus. Allgemeines Entsetzen: »Er hat Gott gelästert!« Wie kann man dem Hohen Priester gegenüber Gott für sich in Anspruch nehmen? »Er ist des Todes schuldig.« Es ging nicht um Recht und Gerechtigkeit. Es ging um Gott. Um das innerste Zusammengehören dieses Jesus mit Gott, seinem Vater. Er wusste, dass es seinen Tod bedeuten würde, wenn er dieses Zusammengehören diesem Gericht aussetzen würde. Aber er war gezwungen, es zu tun. »Die Würde des Menschen ist unantastbar«, sagt unser Grundgesetz. Sie wird tausendfach angetastet. Mehr: Sie wird zerstört. Die Würde dieses Mannes aber blieb unangetastet mitten in ihrer Zerstörung.

Ich weiß nicht, wie dir zumute ist, wenn das Verletzlichste, das du kennst, das Zarteste, das Heiligste, das du in dir hast, in den Schmutz des Spotts gezogen wird. Mir ging es so, als ich als junger Soldat den Hyperion von Friedrich Hölderlin las und ein Kamerad das Buch ergriff und unter brausendem Gelächter der Stube daraus vorlas. »Einige verdeckten ihm die Augen, schlugen in sein Gesicht und höhnten: Du bist doch ein Prophet! Sage uns, wer ist es, der dich eben schlug.« Man kommt sich leer und ausgeräumt vor. Und auch, was in unserer eigenen Erfahrung in diese Richtung geht, im kleineren Maßstab wahrlich, will bestanden sein.

Neunte Station:
Auf sein Recht verzichten
Joh 18, 28-40

Der Regierungssitz. Ein Palast. Davor eine Menschenmenge. Sie fordert lautstark die Bestrafung des Mannes, der auf der Terrasse vor dem Statthalter steht. »Bist du wirklich der König der Juden?«, fragt ihn der Gewaltige. Jesus antwortet: »Ja. Ich bin ein König. Ich bin in die Welt gekommen, um der Wahrheit die Bahn freizumachen. Wenn Gott dir das Ohr öffnet, dann verstehst du, was ich sage.« »Wahrheit?«, fragt Pilatus. »Was ist das?« Er weiß als Vertreter des römischen Staats und Rechts durchaus, dass das Recht dazu da ist, der Wahrheit zu dienen, und dass die Wahrheit aus dem Verhör des Angeklagten hervorzugehen hat. Aber hier? Hier nimmt einer sein Recht überhaupt nicht wahr, nicht einmal das Recht, sich zu verteidigen. Was soll er mit ihm anfangen?

Wahrheit und Recht aber sind nicht dasselbe. Die Wahrheit wirst du erst ergründen, wenn dir dein Recht unwichtig geworden ist, und nur dann kannst du glaubwürdig von ihr reden. Wenn du dein Recht willst, wirst du leicht die Wahrheit fälschen. Solange du dein Recht suchst, wirst du schnell schuldig an der Gerechtigkeit, die auch das Recht des anderen mitbedenkt. Auf dem Weg zur Wahrheit wirst du sein, wenn dein eigenes Unrecht dich überwunden haben wird.
Dazu kommt aber noch etwas: Eine einfache Lebenserfahrung kann dir sagen, dass niemand sich glaubhaft selbst verteidigen kann. Wenn einen Menschen ein Verdacht trifft oder eine Anklage, dann ist es wenig aussichtsreich, wenn er für sich selbst spricht. Dann muss einer da sein, der für ihn eintritt. Und da gibt es für Christen eine charakteristische Wachsamkeit: nämlich die, achtzugeben auf Menschen, die eines stellvertretenden Handelns bedürfen. Dann gilt es, die eigene Integrität für weniger wichtig zu halten als das Recht des anderen. Du kannst nicht alles widerlegen, nicht jede Lüge klären, nicht alles Unrecht beweisen. Aber du wirst bereit sein, dich anklagen zu lassen und über das Unrecht, das dich trifft, zu schweigen, zu reden aber für den, dem Unrecht widerfährt. Es könnte der Christus sein, der im anderen Menschen gegenwärtig ist.

Zehnte Station:
Verwundbar sein
Joh. 19, 1-6

Danach schleppen ein paar Soldaten Jesus in den Keller des Palastes, binden ihn an eine Säule und peitschen ihn aus. Am Ende zerren sie einen zerschlagenen Menschen hoch und führen ihn vor, oben, vor der Menschenmenge und dem Statthalter. Der deutet auf ihn und sagt: »Seht euch den Menschen an!« Vielleicht liegt in seinem Verweisen der Tonfall: »So etwas will ein Mensch sein!«, oder ähnlich. Wir wissen es nicht.

Und wir sehen die geschundene Gestalt des blutüberströmten Menschen. Wir vergleichen ihn mit den Fantasien und Traumbildern vom schönen, starken, jungen, gesunden, attraktiven Menschen, die heute wie je geträumt werden. Aber das kannst du wissen: Der ewig gesunde und leistungsfähige, sein Glück genießende Mensch ist ein Traum. Und das andere auch: Alter, Schwäche, Krankheit, Leiden, Hilflosigkeit, Entstellung sind seit Jesus kein Fluch mehr. In alldem spiegelt sich der, der gesagt hat: Wer mich sieht, sieht den Vater. In Jesus ist es der verwundbare Mensch, der dem Bild des Menschen den stärkeren Ausdruck gibt. Seit Jesus brauchst du keinem Traumbild mehr zu entsprechen, sondern eher schon ihm, dem verwundeten Menschen. Seit Jesus wirst du keine Ruhe mehr finden darüber, dass rund um die Erde noch immer Menschen gepeitscht, gefoltert, entehrt und um ihr Menschentum gebracht werden - und kaum einer aufschreit, der es sieht. Denn sein Bild steht vor dir, und du kannst ihm nicht ausweichen.

Elfte Station:
Fremde Schuld übernehmen

Lk 23, 26 u. 27;
Mk 15, 20-22

Ein Stadttor. Eine Straße führt von dort zur Hinrichtungsstätte. Unter Geschrei und Spott trägt Jesus das schwere Querholz, das draußen an einem dastehenden Pfahl befestigt werden soll und an dem er sterben wird. Das Holz ist ein Zeichen für den Fluch, den Gott über den Verbrecher ausstößt und den das Gericht nachspricht.

Du kannst an dieser Szene lernen, was es heißt, etwas zu tragen, das nicht deine eigene Schuld anzeigt, sondern die Schuld anderer. »All Sund' hast du getragen«, sagt das Lied. Die Schuld derer, die sie dir aufladen.
Nun ist aber in unserem täglichen Denken oder Reden oder Tun so viel Schuld, dass es nicht ganz ungerecht oder sinnwidrig ist, wenn uns dann und wann eine Schuld aufgeladen wird, die nicht die unsere ist. Wie es jenem Mann aus Kyrene ging, der zufällig vorbeikam und den einer der Soldaten aus der Menge herausgriff: »Da! Nimm das Holz! « Er trug es für Jesus, der nicht mehr die Kräfte hatte, es zu tragen. Und es mag durchaus sein, dass dir die Stunde schlägt, in der dich das Los trifft: Da! Trag das Kreuz dieses Menschen! Wenn du das hörst, dann fasse zu. Dann sei ein Stellvertreter für die Schwäche und Entstelltheit der Menschen und tu das deine.

Zwölfte Station:
Gottverlassen enden

Mt 27, 31-56; Mk 15, 22-41; Lk 23, 32-43; Joh 19, 23-37

Drei Menschen hängen an drei Kreuzen, und allmählich, durch lange Stunden entsetzlicher Schmerzen, kommt der Tod. Für den einen der schwarze Abgrund, für den zweiten eine schwache Hoffnung. Für den dritten, Jesus, als die schreckliche Erkenntnis, Gott, den er liebte und auf den er sich verließ, habe ihn verlassen. Die Frage »Warum?« bleibt ohne Antwort.

Gott ist in der Tat vielen von denen, die ihm am nächsten angehören wollen, in entscheidenden Stunden sehr fern. Er wird der fremde, der rätselhafte, der unbekannte Gott oft gerade denen, die ein Leben lang mit ihm nah und vertraut waren. Aber eben in dieser Verlassenheit von Gott gibt es nichts Deutendes und Heilendes als den Schrei jenes Jesus, der mit Gewissheit von Gott eben nicht verlassen war, wenn überhaupt ein Mensch gedacht werden kann, bei dem Gott war bis zum Ende und weiter und in alle Ewigkeit. »Warum?« - so fragt Hiob und schreit in die Dunkelheit hinein:

Warum gibt Gott das Licht den bekümmerten
und das Leben den betrübten Herzen?
Sie suchen nach dem Tod, aber der kommt nicht.
Warum gibt Gott das Leben dem Menschen,
der seinen Weg nicht versteht,
und dem Gott doch den Weg ringsum verbaut?
(Hiob 3,20-23)

Und er fährt fort:

Unschuldig bin ich! Ja, ich verachte mein Leben.
Ich werfe es weg. Fremd bin ich mir selbst.
Alles ist einerlei, auch wenn ich sage:
Unschuldige - Schuldige - er bringt sie um.
Wenn seine Geißel plötzlich zuschlägt,
so lacht er der Angst des Unschuldigen.
Er gab die Erde den Gewalttätigen preis.
Er ist es, der den Richter blind macht für das Recht.
Wenn er es nicht ist, wer ist es sonst?
(Hiob 9,21-24)

Und das kann jeder erfahren, der lange genug an einem Bett gesessen hat, in dem ein gequälter Mensch, nach Luft ringend, Tag um Tag mit dem Tod zu kämpfen hat. Das Bild des Gekreuzigten ist ja nie so wirklich wie für die ungezählten Menschen, die in ihrer Qual gerade nicht umkommen, sondern Tag und Nacht von ihr neu gepeinigt werden. Dass du fragst: Was tut denn dieser Gott dem Menschen an! Was gibt ihm das Recht, Menschen so zu erniedrigen, so auszuhöhlen, so um ihre Würde zu bringen? Und es kann auch etwas wie Hass gegen Gott dabei in dir hochkommen. Und vielleicht verstehst du das Wort von da aus besser: Lasst euch mit Gott versöhnen! Legt allen Hass auf die Seite, auch den gegen Gott, und findet Frieden mitten in dem unbegreiflichen Geschehen, das zweifellos von Gott kommt.

In der Kathedrale von Santiago - du erinnerst dich, am Ziel des alten Pilgerwegs - unter dem Türsturz des Bogenfeldes sitzt auf einer Säule der heilige Jakobus und verkörpert den »Baum des Lebens«. In der Säule, an die die Millionen Pilger im Lauf der Jahrhunderte gegriffen haben, bildeten sich im Laufe der Zeit fünf Vertiefungen für die fünf Finger der ankommenden Wanderer. Und jeder Neuankommende legte hier wieder seine fünf Finger hinein, um etwas zu »begreifen«, das zu begreifen der Mensch in Jahrtausenden nicht vermag: nämlich das Geheimnis der Erlösung durch Jesus Christus, den Wanderer über diese Erde, dessen Ziel das Kreuz war.

Aber das Kreuz muss seinen Ort in uns selbst haben. Wenn es irgendwo draußen, in der Ferne von zweitausend Jahren oder in der Ferne des heutigen Leidens anderer Menschen steht oder auch in der Ferne irgendeiner Theorie vom Christentum, hat es seine Wirkung an uns nicht getan.

Johannes Tauler sagt:
»Ich sage dir in der Wahrheit, die Gott selber ist: Sollst du ein Mensch werden nach dem Willen Gottes, so müssen alle Dinge in dir absterben, darum und daran du haftest. Je mehr die Kräfte der Seele abgeschieden und vom Äußeren gereinigt sind, je mehr sie geweitet und gebreitet von innen werden, desto mehr wird das Wort Gottes kräftiger, göttlicher und

vollkommener. Dies kann man nicht erlangen denn mit einem gründlichen Sterben seiner selbst. Das Leben kann wahrlich nicht in uns sein, noch uns zuteil werden, wir müssen erst dessen entwerden und es mit einem inneren Sterben erlangen.«

Ähnlich Angelus Silesius:
Das Kreuz von Golgatha, es kann dich nicht vom Bösen, wo es nicht in dir aufgerichtet wird, erlösen.

Und der bitterschwere Ernst, der in dem viel umstrittenen Wort Jesu liegt, wird erst sichtbar, wenn er in diesem Zusammenhang erscheint:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.
(Johannes 14,6)

Denn am Kreuz ist der Tod geschehen und vollzogen. Es steht vor dir als Zeichen der großen Hingabe, als das Geheimnis des Opfers. Das Zeichen einer unüberwindlichen Liebe. Was weiß ich denn?

Was verstehe ich davon? Nichts. Mein Trost ist, dass ich sagen kann: Ich werde wissen. Gott gebe, dass ich wissen werde. Ja, irgendwie werden wir wissen. Und es wird alles gut sein.

Ostern

Dreizehnte Station:
Aufstehen!

Mt 28, 1-15; Mk 16, 1-8;
Lk 24, 1-49; Joh 20 u. 21

Zwei Tage später. Am dritten Tag. Früher Morgen. Die Frauen und die Freunde schauen, erschrecken und schauen wieder. Dann erkennen sie ihn. Hören sein Wort von jenseits des Todes. Sie schauen eine Gestalt aus einer anderen Wirklichkeit. Am Nachmittag: Zwei Männer unterwegs. Sie erleben ein Mahl und einen Gast aus einer anderen Welt. Später: Morgendämmer am See. Die Augen gehen auf. Die Welt öffnet sich für einen Augenblick. Jesus ist nicht mehr misszuverstehen. Sein Werk tut seine Wirkung. Sein Wille geschieht. Die Hände sind frei. Sein Recht ist gewahrt. Das Bild seines Leidens bleibt bei den Menschen als Trost auf ihrem Weg.

Ostern ist der wichtigste Gedanke des christlichen Glaubens. Der unentbehrliche. Nichts, sagt Paulus, ist unser Glaube wert, wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist (1. Kor. 15). Denn auch wir werden auferstehen wie er, und was wir gelitten haben, wird vergangen sein. Nichts mehr ist so endgültig, wie es dir scheinen mag. Kein Weg ist so verbaut, wie Hiob ihn sah. Bei den Fragen und Protesten wird es nicht bleiben. Die Zukunft ist offen. Dein Weg geht weiter, in eine Freiheit hinein, die wir Auferstehung nennen. Du wirst dich eines Tages auf einem neuen Weg befinden, und das Gepäck, das du hier getragen hast, wird hinter dir abgelegt bleiben.

Wir haben von der »goldenen Schnur« gesprochen, an der entlang du deinen Weg finden kannst. Sie hat dich vielleicht längst an jenen Faden erinnert, den die altgriechische Sage vom Labyrinth und von dem gefährlichen Stiergott, dem Minotaurus, erzählt. Durch die verwinkelten dunklen Gänge dieses unterirdischen Palastes fand Theseus jene Mitte, in der der Todes- und Unterweltgott Minotaurus herrschte. Aber selbst, wenn es ihm gelungen wäre, ihn zu erschlagen, er hätte nie und nimmer wieder von dort ins Freie gefunden. Als Theseus den Versuch wagen

wollte, dort einzudringen und den Kampf mit dem Gott des Todes aufzunehmen, gab ihm Ariadne, die Tochter des Königs von Kreta, das Ende eines Fadens in die Hand, den er hinter sich herziehen sollte, um mit seiner Hilfe am Ende den Ausweg wieder zu finden. Und wirklich: Theseus erschlug den Minotaurus und fand aus den Höhlengängen wieder ins Freie.

Ich habe gelegentlich schon davon gesprochen: In manchen französischen Kathedralen, so in Chartres oder in Sens, wurde in das Mittelschiff, nahe dem Westportal ein die ganze Breite des Raums einnehmendes Labyrinth in den Fußboden eingesetzt. Denn die Geschichte von Theseus war im Mittelalter eines der Gleichnisse für den Christusweg, und an vielen Stellen fanden in der Osterzeit Spiele statt, in denen der Kreuzweg Christi auf den verschlungenen Wegen dieser Labyrinthe gegangen wurde. Man wollte sagen: Christus ging mitten hinein in den Herrschaftsbereich des Todes und überwand dort den Tod. Aus dem Zentrum heraus aber geschah die Auferstehung. Dabei freilich wandelt sich das Bild vom Faden der Ariadne oder von der goldenen Schnur: Für Theseus war der Faden die entscheidende Hilfe, als er den Rückweg und den Ausweg suchte. Für einen Christen ist die »goldene Schnur« ein Leit-Faden für den Weg, den er Christus nachgeht bis an die Stelle, an der der Tod sich endgültig durchgesetzt hat. Dort aber geschieht der Durchbruch. Er findet mit Christus die Auferstehung aus der Mitte des Labyrinths und von da aus den Weg durch das Mittelschiff eines festlich geschmückten Doms und bis zum Altar und Kreuz und den Bildern vom triumphierenden Christus in den Fenstern oder dem Gewölbe des Chors. Dass du dieser Schnur nachgehst, auch durch viel Finsternis bis an jenen Punkt, an dem das Licht durchbricht und dein Weg noch einmal beginnt, ganz anders, das möchte ich dir wünschen.

Himmelfahrt

Vierzehnte Station:

In einer vertrauten Welt leben

Lk 24, 50-53;
Apg 1,1-11

Ein letzter Tag der Begegnung jener Menschen mit dem auferstandenen Christus. Eine Verabschiedung auf dem Berg, an dem die erste Station begann, dem Ölberg. Jesus segnet die Seinen. Sie freuen sich, dankbar und glücklich. Und Jesus wird »aufgenommen in den Himmel«.

Aber was ist damit gesagt? Der Kolosserbrief schildert es. »Himmel« ist ein Ausdruck für die überlegene Gegenwart Gottes in dieser Welt. Wenn Christus »in den Himmel« eingeht, so will das bedeuten: Er hat teil an der universellen Gegenwart Gottes in der Welt (Kol. 1, 15-23). Was er in dem kleinen Umkreis von Galiläa und Jerusalem gesagt und getan hat, bekommt Bedeutung für die Welt.

Um uns Menschen her also bildet sich eine Welt, die nicht fremd ist und nicht feindlich, sondern so vertraut, wie sie Jesus war und wie sie uns werden kann, die wir ihn kennen. Es ist eine Welt, die wir lieben können und schützen und in seinem Namen gestalten. Diese Erde wird, was sie von Anfang an sein sollte: Heimat der Kinder Gottes. Haus des Vaters. Ist das wahr, was diese Station zeigt, so vertrauen wir der Zukunft, die dieser Welt bevorsteht. Dann ist diese ganze Welt dem Tod entnommen. Sie wird uns durchscheinend wie ein Kristall, sie erzählt von einer Wirklichkeit, die größer ist als sie und die in ihr ist und unter ihr, über ihr, hinter ihr - sage es, wie du willst -, von jener Urwirklichkeit, die wir den ewigen Gott nennen und dessen Kind die Welt ist. Haben wir einmal Christus geschaut, wird uns alles durchscheinend werden auf das göttliche Licht hin.

Pfingsten

Fünfzehnte Station:

Zusammengehören

Apg. 2, 1-13

Ein verschlossenes Zimmer, in dem die Angst sitzt. Angst vor den Stiefeln der Gewalttäter draußen auf der Straße. Wir kennen das. Aber dann ein hereinbrechender Sturm. Einbrechendes Feuer. Begeisterung, Gewissheit. Und Sprache, die ausruft, was da geschieht. Was geschieht? Menschen empfangen Gottes Geist. Sie haben plötzlich etwas zu sagen. Etwas, das die übrigen Menschen angeht. Offenbarung Gottes geschieht durch den Mund von Menschen. Und der Weg dieser Menschen durch ihre enge und bedrohliche Welt wird zu einem Weg des Wirkens, der Freude und des gewaltfreien, leidensbereiten Mutes. Sie gehören zusammen. Sie sind das, was wir »Kirche« nennen.

Kirche - das sind wir alle. Kirche - das ist, sagt Paulus, der sichtbare Leib des Christus. Sie handelt für ihn. Sie zeigt ihn, und sie soll sich durch die Enttäuschungen, die sie mit sich selbst erleidet, nicht diesen Mut abkaufen lassen. Und hier, in diesem Bewusstsein, endet der Kreuzweg, den wir in dieser Kirche und miteinander gehen.

Aber das Kreuz redet weiter. Es sagt: Nimm dieses Zeichen ganz in dich auf. Wisse: In Gott ist eine große Liebe, die begegnet mir, wo immer ich stehe. Das Kreuz erzählt von der Schuld, vom Leid und vom Tod und davon, dass alle drei überwunden sind.

Jörg Zink wurde 1922 in Schlüchtern-Elm geboren. Nach dem Abitur wurde er Soldat bei der Luftwaffe. Die Kriegsjahre und die anschließende amerikanische Kriegsgefangenschaft wurden in vielerlei Hinsicht prägend für sein späteres theologisches Schaffen.

Jörg Zink studierte Philosophie und Theologie in Tübingen. Nach zwei Jahren als Pfarrer in Esslingen leitete er von 1957 bis 1961 als Direktor des Burckhardthauses die Evangelische Mädchenarbeit in Deutschland. Bundesweit bekannt wurde er sodann als Sprecher des Wort zum Sonntag in der ARD, mit über 100 Sendungen. Lange Zeit waren die Deutschen Evangelischen Kirchentage ohne die morgendlichen Bibelarbeiten Jörg Zinks kaum denkbar. Zink bereiste den Nahen Osten, besonders Israel, und produzierte Filme und Bücher über die Religionsgeschichte und Kultur dieser Länder.

Seit 1980 lebt er als freier Schriftsteller. Die rund dreihundert von ihm verfassten religiösen Sachbücher erzielten eine Auflage von mehr als 17 Millionen Exemplaren. Weite Verbreitung fand seine ab 1965 veröffentlichte Bibelübertragung. Überdies schuf er Liedertexte für das Evangelische Gesangbuch. Jörg Zink gilt als einer der wichtigsten Sprecher der Ökologie- und Friedensbewegung in Deutschland und erhielt zahlreiche Auszeichnungen für sein Lebenswerk.

Quelle: nach Wikipedia

Ulrich Lindow wurde 1949 in Mölln geboren. Als Jugendlicher wurde er an die Holzschnitzerei herangeführt. Nach Abbruch der Schule fuhr er zur See, bevor er in Kiel Bildhauerei studierte (1973-1978). Heute ist er ein gefragter Künstler für Kirchenkunst. 1976-77 war Ulrich Lindow Mitglied der Künstlergruppe Galerie Lornsenstraße in Kiel. Es folgten Stipendien für Studienaufenthalte in Südfrankreich (1978-79) und Paris (1983). Von 1981 bis 1997 war er Lehrer an der Muthesius-Schule zu Kiel, davon 1990 bis 1996 als Gastprofessor.

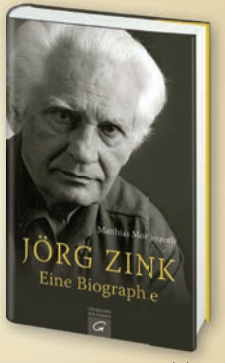
Seit 1987 lebt und arbeitet er in Husum-Schobüll, Nordfriesland. In Luxemburg gestaltete Lindow zwischen 2001 und 2006 die 1862 erbaute Kirche in Insenborn vollständig neu. Er legte die Farbgebung fest, entwarf Möbel und gestaltete die Kirchenfenster.

Seit über 20 Jahren wandert jedes Jahr zur Passionszeit eine Kreuzweg-Ausstellung aus Scheiben eines Pappelstammes durch evangelische und katholische Kirchen. Die Entstehung dieses Kreuzweges war ein spontaner Prozess, den er wie in Trance ausgeführt habe. Ähnlich ist Lindow an die Texte von Jörg Zink herangegangen. Die Skizzen für den Schönwalder Kreuzweg seien nach dem Prinzip „sehen-fühlen-handeln“ unmittelbar nach dem ersten Lesen entstanden.

www.joerg-zink.de

Fordern Sie unseren Zink-Sonderprospekt an!

238 Seiten / € 22,99 (D)
ISBN 978-3-579-06592-2



256 Seiten / € 22,99 (D)
ISBN 978-3-579-06591-5

www.gtvh.de

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

Die Wege der
Mystik

288 Seiten
Geb. mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-451-61272-5

In seiner »Anleitung zu einem inneren Weg« nimmt Jörg Zink Suchende an die Hand und gibt konkrete Orientierung für eine eigene mystische Reise.

KREUZ

In allen Buchhandlungen
oder unter www.kreuz-verlag.de

Was Menschen bewegt

WIE VIEL KOSTET DICH DEIN GIROKONTO?

NIX!

NICHT LANG REDEN, WECHSELN.
Zum kostenlosen Online-Konto
GiroDirekt. KostNix.

Made in Holstein.

Sparkasse Holstein